

## Jess Jochimsen

Tom-Geschichten („Vater-Sohn-Kolumnen“)

→ eine der folgenden Geschichten darf zum Zwecke der Erbauung der Leserschaft und als Vorankündigung für einen Auftritt von Jess Jochimsen (honorarfrei) abgedruckt werden (bitte den Hinweis auf den Auftritt sowie den Zusatz „Abdruck mit freundlicher Genehmigung von dtv“ nicht vergessen).

\*

Jess Jochimsen

### Die Sache mit dem Rückenmark

Mein Sohn Tom schoß den Vogel ab. Ich hatte einen Hexenschuß und jammerte, wie nur Männer es können, aber keiner hatte Mitleid.

Meine Mutter: „Stell dich nicht so an!“

Meine Frau: „Wer hat denn gesagt, dass er den Schlafzimmerschrank locker alleine aufbauen kann?“

Mein Arzt: „Sie sollten nicht so schwer heben.“

Tom jedoch sagte: „Du hast wahrscheinlich zu viel ongarniert, davon schmilzt das Rückenmark.“

„Ich habe bitte was?“

„Zuviel ongarniert. Hat der Paul in der Schule erzählt. Wenn man das macht, kriegt man Kreuzschmerzen, weil das Rückenmark schmilzt. Was ist denn das überhaupt?“

„Das Rückenmark? Das kann ich dir erklären, mein Sohn.“

Und noch bevor er etwas sagen konnte, hielt ich ihm einen atemlosen Vortrag über jenen Teil des zentralen Nervensystems, der eine ganze Menge könne, aber schmelzen nicht, ein ausgemachter Unsinn sei das, und überhaupt solle er nicht alles glauben, was der Paul sagt, weil der nämlich von nichts eine Ahnung habe, und vom Ongarnieren schon gleich zweimal nicht, und abgesehen davon seien meine Schmerzen muskulärer Natur, wegen des verdammten Schlafzimmerschranks, und jetzt raus!

Mein Sohn zog verdattert von dannen und ich wurde nachdenklich. Manche Dinge sind einfach nicht totzukriegen; schon zu meiner Zeit wurde man blind oder wahlweise blöd „davon“, und auch der „Rückenmarksschwund“ fand häufige Erwähnung. Aber ein für alle mal: Mit „Ongarnieren“ hat das alles nichts zu tun.

Wobei das Wort schön ist, ich schlage es hiermit der Gesellschaft für Deutsche Sprache (die ihren Sitz aus unerfindlichen Gründen in Mannheim hat) als

Neuerfindung vor: „>Ongarnieren< ist skandinavischen Ursprungs und bezeichnet das illusorische, eigenhändige Montieren häßlicher, schwedischer Möbel; zieht Schiefhängen des häuslichen Segens und der Bandscheiben nach sich.“

Und jetzt ernsthaft: Irgendwann wird das „Rückenmark“-Thema wieder aufkommen, nicht sprachlich hoffentlich, sondern in Form von Flecken auf der Bayern München-Bettwäsche meines Sohnes. Und ich weiß nicht, was ich dann schlimmer finden werde, die Flecken oder die Bettwäsche.

Allein, ich werde das tun, was aufgeklärte Eltern tun sollten: Ohne weiteren Worte das Laken abziehen, es in die Waschmaschine schmeißen und ein neues holen - aus einem Schrank, den ich einst unter Schmerzen ongarniert habe.

\*

Jess Jochimsen

### **Die Spielplatz-Eltern**

Normalerweise neige ich nicht zu Misanthropie, aber es gibt einen Menschenschlag, dem ich mit ordentlichem Widerwillen gegenüberstehe, von dem ich sogar meine, man sollte sich tunlichst von ihm fernhalten, was leider nicht ganz einfach ist, speziell, wenn man Kinder hat.

Ich spreche von den so genannten „Spielplatz-Eltern“, jenen Erziehungsberechtigten, die ihre Freizeit (und davon haben sie viel) immer und ausschließlich auf Spielplätzen verbringen. Es gäbe viele schöne Orte, die man mit Kindern aufsuchen könnte, aber nein, der Spielplatz muss es sein. Spielplätze sind vernünftig, ungefährlich und in Laufentfernung. Also wird hingegangen. Immer.

„Komm, wir gehen auf den Spieli“, dummsäuseln die Spielplatz-Eltern ihren Kindern zu, „da kannst du so schön spielen.“ Eine glatte Lüge: Das tumbe Rumsitzen auf langweiligen, TÜV-geprüften Wipp-Geräten im Rindenmulch hat mit Spielen nichts zu tun. Und etwas anderes dürfen die Kinder von Spielplatz-Eltern nicht. Sie könnten sich verletzen - oder noch schlimmer: schmutzig werden. Auch „Spaß haben und andere Kinder kennenlernen“ (häufig vorgebrachte Argumente für den Gang auf den Spielplatz) ist für die Kinder ausgeschlossen. Die Kernsätze der Spielplatz-Eltern lauten: „Bist du wohl lieb zum Benedikt!“, „Nicht den Sand essen, das ist bäh!“ und: „Die Emilia-Clara hat das gar nicht gern, wenn man ihr immerzu die Schaufel wegnimmt.“ (Nicht zu vergessen den heiligen Dreiklang: „Komm sofort da runter!“, „Schluss jetzt!“, „Geh weg von dem Kind!“)

Wegen der Kinder wird der „Spieli“ ja auch nicht aufgesucht, Spielplatz-Eltern gehen ausschließlich dorthin, um andere Spielplatz-Eltern zu treffen und sich mit ihnen über die Vorzüge von Stoffwindeln, frühkindlicher Mehrsprachigkeit und Muttermilch zu unterhalten. Habe ich das schon erwähnt? Die Spielplatz-Eltern stillen ihre Kinder bis sie acht sind und dann gibt's Körner!

Und wehe, es taucht mal ein Stückchen Schokolade auf, dieser Bruch der sakrosanten Spielplatz-Ess-Regel wird aufs Schärfste geahndet und mit einer dreistündigen Belehrung in Sachen sinnvoller Ernährung bestraft.

Die Kinder können einem leid tun, die Eltern nicht. Fliehen sollte man sie, diese Rudel Spätgebärender, die stolz glucksend und Ratgeber-sediert sich und ihren Nachwuchs präsentieren, dabei sieht ein Blinder, ein paar IQs weniger und man müsste sie gießen! „Wie macht die Kuh? Muh, macht die Kuh!“

Weitere Spielplatz-Monologfetzen gefällig?

„Das Kind ist unglaublich weit für sein Alter... und so neugierig... so lebendig.“ - „Sarah, nicht auf den Boden kacken!“ - „Ich kann mir das Leben ohne Kind gar nicht mehr vorstellen, für mich ist das eine derartige Berreicherung.“ - „Schluß habe ich gesagt! Wenn du jetzt nicht sofort aufhörst, gehen wir auf der Stelle heim!“

Ja, wenn sie ihre Drohung nur mal wahr machten...

Übrigens ist es keineswegs so, dass Spielplatz-Eltern in der Mehrzahl Frauen wären. Patch-Work, Sabbatjahr, Erziehungsurlaub und Arbeitslosigkeit machen es möglich, dass auch immer mehr Männer zu alles kontrollierenden Leittier-Vätern mit Crocks und zwanghaft guter Laune mutieren. „Komm, Erik-Xavier, Papa will noch mal schaukeln!“

Die Folge ist, dass der Spielplatz zur munteren Partnerbörse wird. „Kommst du öfter hierher?“, fragt der sich selbst inszenierende Super-Daddy zwanglos und die Spielplatz-Mutti strahlt. So ein toller Mann, denkt sie, und er kann so gut mit Kindern... Selten war die Kontaktaufnahme einfacher, wobei die Kinder natürlich eingebunden werden: „Lena, magst du dich nicht mit dem Torben anfreunden? Das ist doch ein ganz Netter, der kommt oft mit seinem Papa hierher...“

Und dann öden sich die Kinder im Sandkasten an, während die Eltern Pädagogik-Tipps, zuckerfreie Reiswaffeln und Telefonnummern austauschen.

„Wir sehen uns morgen auf dem Spieli!“

Macht ihr nur. Ich habe mir angewöhnt, mit meinem Sohn Tom nachts auf den Spielplatz zu gehen. Für Tom ist das ein großes Abenteuer und für mich: Erholung.

\*

Jess Jochimsen  
**Behinderten-Kick**

Bei Prominenten ist es ja so, dass sie von Zeit zu Zeit Gutes tun, nicht zuletzt, damit sie prominent bleiben. Und was machen Prominente, die keine sind? So wie ich? Sie machen bei einem Benefiz-Fußballspiel im hintersten Winkel der Republik mit.

Ausrichter war ein kleiner, feiner Verband, der sich um die Integration von behinderten Kindern kümmert. Geld sammeln für einen prima Zweck, das war der Plan, zu dessen Umsetzung ich einige hundert Autokilometer auf mich nahm - in

Begleitung meines Sohnes Tom, der allerdings nur unter der Bedingung mitfuhr, auf gar keinen Fall irgendwas mit „diesen“ Kindern „machen zu müssen“.

Egal. Die Sonne schien, so weit, so gut. Zu meiner Verwunderung sollte ich allerdings nicht auftreten oder andersweitig Kohle ranscheffeln, auch keine Rede halten, nein, ich sollte einfach nur Fußball mitspielen – nicht mehr und nicht weniger; als einer von zwei mittelprominenten Nichtbehinderten. (Der andere war der Bürgermeister.)

Was soll ich sagen? Es war großartig. Ich spielte Tormann auf Seiten der „Station 2“, einer Anlage für betreutes Wohnen, der Bürgermeister stürmte für den „FC Handicap“ (die hießen wirklich so).

Zunächst einmal: Die Eltern von Behinderten sind völlig normal.

„Hau’ ihn um, Georg“, brüllte ein Papa ein ums andere Mal, „hau’ ihn um“, was schwierig war, denn Georg saß im Rollstuhl und kam mit dem Boden gar nicht gut zurecht. Deswegen rief er auch ständig:

„Gib’ ab, du Krüppel!“

Es war ein Fest.

Um’s vorwegzunehmen: Dass meine Kids von der „Station 2“ einen haushohen Sieg davontrugen, lag zum einen daran, dass Stefan und Malte, zwei liebenswerte Spastiker, ein furioses Sturmduo bildeten und, wenn auch nicht immer mit fairen Mitteln, Tor um Tor erzielten; zum anderen war ich ein super Torhüter und hielt sogar einen Elfmeter. Ich wollte ihn zwar durchlassen, aber der schwach getretene Ball des „FC Handicap“-Kapitäns kam einfach nicht bis an die Torlinie.

Der Schütze weinte daraufhin bittere Tränen und konnte nur mit Mühe zum Weiterspielen überredet werden, was ihm aber nichts nützte, weil er ein paar Minuten später vom Platz gestellt wurde. „Wegen Lügen“, wie es hieß.

Das mag, ehrlich gesagt, der Hauptgrund für unseren Kantersieg gewesen sein: Der Schiedsrichter war eine sie, hieß Mara und war parteiisch. Mara ist ein zauberhaftes Mädchen mit Down-Syndrom, das im richtigen Leben auch auf „Station 2“ lebt und ein Spiel leitete, dessen Regeln wohl für immer ihr Geheimnis bleiben werden. Allein sechs Mal befahl sie uns, die Seiten zu wechseln, ihre Pfiffe erinnerten eher an die Lockrufe des Rotkehlchens, und als sei es damit noch nicht genug, entwickelte sie eine helle Freude an den gelben und roten Karten. Allein, man ließ sie gewähren. Ab und an rief sie Dinge wie „und jetzt alle hinlegen“ und wahrscheinlich, weil sie mit unserem Goalgetter Stefan liiert ist, schoss sie sogar ein paar Tore selbst.

Irgendwann wurde das Spiel dann von der Pflegeleitung abgebrochen, der Bürgermeister gratulierte mir herzlich und alle waren glücklich.

Guter Zweck hin oder her: Ich hatte noch nie so viel Spaß an einem Fußballspiel. (Und Tom auch, denn – so viel sei nachgetragen – nach anfänglichem Zögern spielte auch er mit; aus Gründen der Fairness mit Augenklappe, barfuß und „nur mit links“. Mara achtete streng darauf, dass er nicht schummelte.)

Alle drei Geschichten finden sich in veränderter Form in: Jess Jochimsen, „Krieg ich schulfrei, wenn du stirbst? Geschichten von einem chaotischen Grundschüler und seinem Rabenvater“, München 2012 © Deutscher Taschenbuchverlag / Jess Jochimsen

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von dtv.

**Jess Jochimsen**, 1970 in München geboren, lebt als Autor, Kabarettist, Musiker und Fotograf in Freiburg. [www.jessjochimsen.de](http://www.jessjochimsen.de)